

# Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Nr. 482.

Halle, Mittwoch, den 14. Oktober

1914.

## Warschau, das Antwerpen des Ostens.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Was bisher auf dem westlichen Kriegsschauplatz Antwerpen war, die Zukunft und der Rückhalt des Feindes, nach dessen Fall die Kriegslage eine große Wendung nimmt, das scheint demnach und rascher, als man vermutete, im Osten die Festung Warschau zu werden. Die Russen haben zwar ein feierliches Gelübnis getan, dieses östliche Gegenstück zu Antwerpen bis zum letzten Mann und Geschütz zu halten und den Deutschen dort den Weg dauernd zu verstopfen. Aber schon sind andere heftigere Heere der polnischen Hauptstadt beengt und nahe gerückt. Die russischen Vortruppen wurden südlich von Warschau zurückgeworfen. Das zweite sibirische Armeekorps, dem wir bei Grojz (Grojz) zehntausend Mann als Gefangene abnahmen, war zuletzt dieses Verlustes nur einen mittleren Tagesmarsch von 25 Kilometer von der Befestigungslinie, 40 Kilometer von der Stadt Warschau entfernt.

Warschau ist der Mittelpunkt des großen russischen Festungsgürtels der Weichsel. Die Pläne, nach denen die Festung Warschau heute ausgebaut und verstärkt ist, stammen aus dem Jahre 1908. Im Jahre 1910 bereiteten sich zwar Gerüchte von einer Auflassung der Weichselfestungen und der Zurückverlegung der vorderen Verteidigungslinie in die Linie Bieschol-Brest-Litovsk-oberer Bug. Es soll zu großen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des russischen Ingenieurkorps darüber gekommen sein. Schließlich hat aber doch die Regierung des Jaren auf die Festhaltung des von der Natur für diesen Zweck hervorragend ausgestatteten Warschauer Kriegstheaters nicht verzichtet. Der alte Fortgürtel Warschaws umschließt am linken Ufer der Weichsel elf Forts und ein Zwischenfort, während am rechten Ufer sechs Gürtelwerke liegen. Der Ausbau der Zwischenforter ist heute nach den erwähnten Plänen von 1908 am linken Ufer vervollständigt, die Forts selbst sind den neuesten Anforderungen entsprechend verbessert. Am rechten Ufer ist ein neuer Fortgürtel um drei bis fünf Kilometer vorgezogen, der die Verbindung mit Serocz und Segsz herstellen soll. Der gesamte Fortgürtel dürfte einen Umfang von 50 Kilometer haben, also weit weniger als der von Antwerpen. Russische Berichte zählten ca. 1400 Festungsgeschütze und eine Besatzung von 50 000 Mann. Natürlich ist die Zahl der letzten Verteidiger Warschaws bedeutend größer.

Der deutsche Vormarsch im Norden von Warschau wird sich wahrscheinlich zuerst mit Nowogeorgijewsk herumschlagen müssen, das der Festung Warschau vorgelagert ist. Nowogeorgijewsk liegt an der Einmündung des Narew-Bug in die Weichsel und soll die beiden, über den Bug führenden Brücken (hierzu eine Eisenbahnbrücke) schützen. Rein anderer als Napoleon I. hat im Jahre 1807 die Festungslagepunkt bauen lassen. Die alte Bastionelle am rechten Weichselufer ist gerade gegenüber der Narew-Bug-Mündung gelegen, während zum unmittelbaren Südgang der beiden Brücken eine Befestigung dient, die auf der von Narew-Bug und der Weichsel gebildeten Langzunge bei Nowogród angelegt ist. Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhielt die Festung einen Durchstoß nach vorsechshundert selbständigen Werken, die im Durchschnitt etwa hundert Kilometer von der Kernbefestigung entfernt liegen. In diesen letzten Jahren ist ein neuer, weit hinausgehender Fortgürtel angelegt worden, der den modernsten Anforderungen entsprechen soll. Aber was man davon zu halten hat, zeigen die Ueberrückungen unseres 42 Zentimeter-Geschützes im Westen. Man hat sich nun in Warschau, offenbar unter dem gewaltigen Einbruch dieser Ueberrückungen, demnach den Befestigungen durch ausgeübte Erdarbeiten rings um die ganze Stadt nachzugehen. Und man hat natürlich auch alles getan, um die Besatzung in die nötige „Siegerstimmung“ zu bringen. Alle Tagesmeldungen von Petersburg, Paris, Bordeaux und London wurden in der Warschauer Presse abgedruckt. Die Freiheitserregungen der galizischen Polen mit allen Mitteln des Spottes oder der Brutalität bekämpft. Ist doch in Warschau eine „polnische Legion“ ins Leben gerufen worden, die genau das Gegenteil von dem ist, was ihr Name bisher in diesem Kriege bedeutete. Sie nennt sich selbst die antideutsche Legion. Sie besteht aus etwa 1000 Mann, die mit — Dolken, Brownings und Weisen bewaffnet, ihre Hauptaufgabe im Plündern, Brennen und Hinmorden der verdächtigten deutschen Soldaten erblicken, während ihr militärischer Zweck, die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegrafenanlagen und das Gefährden mit kleineren deutschen und österreichischen Truppenabteilungen zur Wehrnahme geworden zu sein scheint. Aufstand soll sehr hoch sein auf diese eine polnische Legionäre, deren Stamm aus den Gefängnissen entlassene Mörder und Verbrecher und andere Ban-

diten bilden sollen. Sie unterstehen genau wie die übrigen Truppen dem Kommando der Generale Gurbin und Daniloff und des Bisgouverneurs von Warschau, des Kammerherrn von Essen (eines Deutschbalten!), dem in Abwesenheit des Generalgouverneurs Schlinzki die oberste Verwaltungsgewalt der Stadt in die Hand gegeben ist. So viel wissen wir und soviel dürfen wir sagen. Sobald die Kämpfe begonnen haben, wird man mehr von der Festung Warschau hören.

### Neue Erfolge im Osten.

11 000 Gefangene — 51 Geschütze erbeutet. Die Kathedrale von Keims ist besetzt.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Oktober.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Und ist wieder in unserem Besitz. Biala ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückweichen russischer Vortruppen auf Warschau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet worden.

Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzuge nach Brüssel zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Ville ist von uns besetzt; 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen“ erklärt worden. Trotzdem hob der Gegner bei einem Umfassungsvorstoß von Dünkirchen her Kräfte dorthin mit dem Auftrage, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsmasse zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die wackelige verbleibende Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden. Nicht bei der Kathedrale von Keims sind zwei schwere kanonische Batterien festgesetzt. Ferner wurden Vorkämpfer von einem Lützow-Regiment besetzt. Es ist selbsterklärend, daß alle unsere Truppenabteilungen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der erwähnte Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

### Lille besetzt.

WTB. Paris, 14. Oktober

Die amtliche Bekanntmachung von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Auf unserem linken Flügel haben unsere Soldaten aus der Gegend von Hazebrouck-Béthune gegen feindliche Truppen, die zum größten Teil aus Kanallerie bestanden und aus der Linie Baillet-Latour-La Bassée kamen, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorialabteilung gebildete Bille wurde von Deutschen Truppen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind leicht gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Madoucourt zwischen Argonnen und Maas vorgegangen. Auf dem rechten Ufer der Maas sind unsere Truppen, welche die Maasböden im Osten von Verdun besetzt halten, südlich der Straße Verdun-Metz vorgegangen. In der Gegend von Apremont haben wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden gewonnen und auf dem linken Flügel einen Angriff zurückgeschlagen. — In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. — Zusammenfassend kann man sagen, daß der geistreiche Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes brachte.

WTB. Paris, 14. Oktober.

Die amtliche Bekanntmachung von gestern abend 12 Uhr lautet: Es ist nichts zu melden außer einem Vormarsch in der Gegend von Berry-au-Bac.

### Anzeigen

werden die 8 gepulverten Kometen über deren Raum mit 80 Pp. bezeichnen und in weiteren Annahmestellen und allen Anzeigen - Beschriften annehmen. Bestellen die Zeit 1 Pp. Schluss der Inseratannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erhalten täglich vormittags  
Sonntags und Festtagen einmal

Schriftleitung und Druck - Geschäft  
Halle: Halle, Dr. Braunhauserstr. 17  
Abendausgabe: Markt 24.

### Die Russen auf dem österreichischen Kriegsschauplatz geschlagen.

WTB. Wien, 13. Okt., mittags.

Amlich wird verkantbart: Geister schlugen unsere Truppen den Feind so, daß er nur noch die Ostfront von Pzemysl hält. Mehrere Kriegsbrücken bei Soutica stürzten ein. Viele Russen ertranken im Gan. Der Kampf östlich Chyrow dauerte noch an. Eine Kofensdion wurde gegen Drohobyz geworfen. Die Leistungsfähigkeit unserer Truppen hat sich unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen glänzend bewährt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefler, Generalmajor.

### Lemberg von den Russen verlassen.

a. B. Wien, 14. Oktober. Wie in hiesigen Kreisläusen verlautet, haben die Russen seit zwei Tagen Lemberg geräumt. Die Hauptstadt Galiziens befindet sich wiederum in den Händen der Oesterreicher. (D. L.)

### Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

III.

#### Im Schlingengarten.

Wir hatten leider viel zu wenig Zigaretten. Die letzten Kester, in denen wir gelegen hatten, waren völlig ohne Bewohner, so daß unsere Vorräte knapp geworden waren. Das Wenige sollte trotzdem allgemeine Freude auslösen. „Und jetzt noch 'n Lopp Kaffee, dann tauch' ich mit feinem Trohbrüchtern“, sagte ein Berliner. „Übrigens auch ohne Kaffee nicht!“

Die Leute lagen seit vier Tagen in ihrer Position. Sie hatten also Zeit gehabt, sich einzurichten. Ganze Erdhöhlen mit Nagen bis zehn bis zwölf Mann waren da gebaut worden, häufig mit Stroh ausgepolstert gegen die bitterkalten Nächte.

Freilich, die wackeligen von den zwei Regimentern hatten des Nachts etwas von ihren Kunitzhaufen. Man rückt in den Nachgräben ein Stück vor und Nacht für Nacht greifen die Russen an.

In der vergangenen Nacht hat eine Granate die Regimentskammer in zwei Teile gerissen. Zwei Mann tot, vier verwundet. „Nun ist die Fajne noch viel schöner“, sagten die Leute.

Die Sonne gab am Mittag tüchtig Wärme. Es wurde abgetobt. Man hatte Kartoffeln, sogar mit Salz. Man lag auf dem kurzen Gras, man ging umher, Kameraden bei der andern Kompanie zu sprechen, und man schlief in den Stützen. Allerdings war dieser Tag der erste wirklich schöne Sommertag seit Wochen und gerade seine Klarheit versprach Räfte für die Nacht.

Den Geheißern, auch denen der Offiziere, sah man die Strapazen an. Der Feldzugart verdoht doch nicht alle harten Linien um den Mund vom Zusammenpressen der Lippen.

Alles fragt nach Nachrichten aus dem Westen und von der österreichischen Arme.

„Wir wissen nichts, gar nichts“, immer wieder sagen sie daselbst.

„Ist es wahr, daß schon Japaner auf russischer Seite kämpfen?“

In diesem Falle konnten wir ihnen sagen, daß mit großer Wahrscheinlichkeit zwar keine japanischen Truppen bei den Russen lauchten, aber japanische Geschütze unter japanischen Offizieren schon bei den letzten Kämpfen mitgewirkt haben sollen.

„Japanische Geschütze? Also deutsche Geschütze.“

Auf einem Bündel Stroh lag ein vielleicht dreißigjähriger Junge. Man ersahte uns, daß der Bengel uns noch ein anderer sich dem Bataillon angegeschlossen hätten. Sie gingen nicht nach Hause zurück; sie würden sich schon nützlich machen, hatten sie erklärt. Die beiden haben sich wirklich nützlich gemacht und man hat sie behalten. Abgesehen von dem besonderen Fall können sich mir aber dreizehnjährige Jungen dadurch noch nützlich zu machen, daß sie etwas Dreifaches lernen und in der Schule fleißig sind. Man wird Bücher, die etwas gelernt haben, in den nächsten Jahren noch nötig haben, vermute ich.

Am zwei Uhr wurde die Feldpost verteilt. Im Schlingengrad. Die Freude der Leute, die kompanieweise antraten, wenn sie einen Brief, eine Karte, ein Feldpostblatt, ein Eremiten. Die ganze Kompanie nimmt teil an jeder Zeile. Ein brauner Grenadier hatte eine Mundharmonika erhalten und probierte sie aus. Selbst die verdammten Granaten machen nicht solche lustige Musik wie du! meinten die wohlmeinenden Kameraden. Selbst die Granaten. Die Granaten, obwohl sie gerade hier in der Dichtung eifrig getrieben ein Offiziersstellvertreter buchstäblich auseinandergerissen hatten, machen bei diesem weichen, leichten Boden verhältnismäßig wenig Eindring. Man spricht von ihr wie von einem ruppigen Keel, aber geradezu faktisch. Schrapnellfeuer aber muß auf die Dauer demoralisierend wirken, wenn es richtig streut natürlich.

### Ausflug.

Mit dem österreichischen Kollegen gehe ich an der Deckung entlang weiter in der Richtung auf das große weiße Gehölz.

Wir stehen auf dem Hügelrand. Ueber uns heißen Granaten und schlagen sehr weit nach rechts und links ein. Ein gutes Stück hinter uns glänzen aufgestellt unsere schweren Batterien. Reichte Batterien, den Infanterieangriff zu empfangen, sind nördlich von uns deutlich zu sehen.

Ein paar hundert Meter vor uns, dicht vor Ostankino, steht ein größeres Bauerngehöft. Wieder das Heulen in der Luft. Dampf steigt auf, Rauch, bald brennt das Haus, das die Kassen in Brand gelassen haben. Einlöschung und Wirkung liegen sich erkrankt schnell. Unsere Batterie in der Nähe des Gehölzes, aber weiter noch unserm Standpunkt, nimmt Stellungswechsel vor, ohne jedoch irgendwelche Verluste zu erleiden.

Einzelne gehen wir dann alle zusammen den tief eingeschnittenen Weg nach der größeren weißen Säulenreihe, unserm ursprünglichen Richtungspunkt, hinauf. Das politische Nest ist ziemlich zerfallen. Eine Art Herrenhaus steht noch.

Wir durchschreiten einen alten Garten mit Obstbäumen. Die Granaten haben viele Zweige abgeklappt. Ein Tannenbaum ist fast ganz gefalzt, es riecht stark nach Harz und nach Tannenharz. Ich muß plötzlich an Weihnachtsdenken und daß ich verprochen habe, meiner kleinen Tochter eine Weine aus Warschau mitzubringen.

Der Garten begrenzt nach der Feldseite eine Aue von jungen Eichen. Wir rücken unsere Glieder durch die Kläden und sehen wieder dieselben Ährme und hier und da leichten Rauch über den zuckeligen Stellungen. Weiter nördlich können wir ein paar von unsern feuernden schweren Batterien entdecken.

Ihr Feuer verläßt sich und rollt jetzt fast ununterbrochen. Die Ställe sind leer. Im Pferdestall treiben sich zwei elende Kheper halfterlos herum. Ein kleines Stallgebäude hat einen zweiten Ausgang mit Ausblick auf die Ebene. Wir stehen dicht an der Mauer unter dem niedrigen Strohdach. In dem kleinen Garten davor blühen Ästern.

Der Hügel fällt hier steil ab. Eine Granate kriecht an seinem Fuße. Es ist sehr sonnig, fast warm. Wenn das Feuer auf eine kurze Weile schweigt, hört man das Säulen eines großen Käfers, der drinnen fortwährend gegen die Scheibe klopft. . .

Der Hügel vor uns und rechts neben uns ist das Ziel von ruffischen Schärfschüssen. Geschosse werden einer der Unteroffiziere getroffen. Das harte Takt des Gewehrweises klingt jetzt auch auf. Die Vorposten scheinen Zählung zu haben. Auch von weiter nördlich klingt lebhaftes helles Geknatter herüber.

Auf dem Hof, auf einem alten Großvaterstisch, sitzt ein Unteroffizier und löst aus einem mächtigen Rodgepfeifer Hünerbouillon. Es gibt fette Hüner dort. Wenn er eine Pause zwischen zwei Löffeln Suppe macht, summt er ein Lied. Salbattu. Ich kann die Worte verstehen, weil ich die Melodie kenne:

### Deutsche Kriegsbilder aus Belgien.

Ein amerikanischer Korrespondent bei der deutschen Armee. — Wie er zwei deutsche Soldaten rettete. — Das wandernde Meer. — Die Druckpresse auf dem Marsch. — Führende Militärschüler.

Alexander Powell, der Korrespondent der New Yorker "World", der von dem kommandierenden General eines deutschen Armeekorps aufgefordert worden war, zu sehen eines Klates ein Bild von den Grenulen zu geben, die die Belgier an deutschen Truppen verliert haben, hat neben dieser Aufgabe auch die Einbrüche in seinem Blatt: gezeichnet, die sich ihm auf dem Wege durch das maritimierte deutsche Meer ins Hauptquartier der Generals dargeboten haben. Powell sagt, nach dem Bericht, daß er der einzige ausländische Korrespondent ist, der bisher Belgien besucht hat, einen ganzen Tag lang durch die Kolonnen des vorwärtsrückenden deutschen Heeres zu fahren und nachher bei einem deutschen Befehlshaber zu Gaste zu sein, und dem außerdem die Erlaubnis erteilt worden war, Photographien von deutschen Truppen zu machen. Der Korrespondent "ragt" in den Straßen von Gent hatte ein Gesicht zwischen einem belgischen Panzerautomobil und einem deutschen Militärtransportwagen festgenommen, wobei zwei deutsche Soldaten verwundet worden waren. Der amerikanische Bizekonjul von See überredete den Bürgermeister der Stadt, ihm sofort in das Hauptquartier des Generals von B. zu folgen, um den Befehlshaber der deutschen Truppen unverzüglich über die Art des Straßenkampfes im Interesse der Stadt zu unterrichten. Bei dieser Gelegenheit wurden von Seiten des amerikanischen Bizekonjuls einige Artikel in der "World" aus Powell's Feder erwähnt, wobei von See bemerkte, Powell halte sich gerade in Gent auf. Der General ließ ihm dann durch den Bizekonjul sagen, er würde sich freuen, wenn Powell bei ihm zu Mittag speisen würde. Der Korrespondent aber machte sich in Begleitung seines Kriegsphotographen unverzüglich auf den Weg. Er steuerte sein Auto selbst. Noch ehe sie aus der Stadt herausgekommen waren, saßen sie sich plötzlich inmitten einer Menge erpörter Flammänder, die zwei deutsche Soldaten umgaben, die auf Arbeitspferden ritten und durch ein Versehen in die Stadt gelangt waren. Ein hietzändiger Belgier hob gerade seinen Stroh, und die Menge stand im Begriff, sich auf die un-männlichen Soldaten zu stürzen. Ein großer Trompetensignal des Autos nötigte die Menge, die Straße frei zu machen, jedoch Powell dicht an die Deutschen heransteigen konnte. "Springt schnell von den Pferden!" rief von See, "und hinein in das Auto; verbringt eure Gewichte und legt euch auf den Boden, damit

„Und ein hübschen Rotwein . . .“  
Er ist ein hübscher Rotwein . . .“  
Er ist ein hübscher Rotwein . . .“  
„Stoh weg! das Schinderkraut, bum.“  
Wieder ein hübscher.  
Dann schreit der Mann tief auf, schüttelt den Kopf und geht mit seinem leeren Gefäß in die Richtung der Schlingengrad.

### Wieder bei der Mühle.

Wir müssen uns eilen. Die Zeit mahnt, unser Wagen übrigens auf einmal auf.  
Es geht wieder im Gänjemarsch. Ein Kollege, der einen Augenblick zurückbleibt, hört ein pfeifendes Geräusch neben sich.  
Wir gehen doch lieber in der Mühle weiter und kommen an den besten keinen Erdkrüten vorbei, in denen, meist grünlich, die Verbindungsleute sitzen.

Ueber uns in sehr großer Höhe zieht ein Flieger. Die außerordentliche Höhe, die er über unsere Positionen hält, läßt auf einen Russen schließen. Seine Beobachtung aus dieser Entfernung wird nicht gerade besonders wertvoll sein. Wie wir auch ein Leger Bürger ein Croquis zeigte, das er von einem russischen Flieger gefunden hatte und das geradezu neu aussah.  
Als unsere Pferde antraten, verkehrte sich die Kanonade noch mehr. Wir konnten den Grund vermuten, da aber die Operationen noch nicht beendet sind, ist nichts darüber zu sagen.

Wir konnten uns nur mit Freude überzeugen, daß unser Zentrum in dem mächtigen Artilleriekolonne nicht litt, daß aber auf russischer Seite die Wirkung unseres Feuers erheblich gewesen sein muß. Die russische Vorbereitung für den Infanterieangriff war also völlig mißlungen.  
Die Einordnung des Gefechtes, den wir dankbar miterleben durften, in den Zusammenhang der Kämpfe auf der 150 Kilometer langen Frontlinie muß späterer Zeit vorbehalten werden.

Wir trugen mit nach Hause den unverlöschlichen Eindruck stillen und schlüßigen Selbstmutes, das seine Schuldigkeit tut mit Selbstverständlichkeit und einem fast heiteren Ernst. Man sieht die deutsche Zukunft trotz schwerer Seitenfolge hell und schön, wenn man aus den deutschen Schlingengraden kommt.  
Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der Bürgermeister von Ynd nach Petersburg gebracht.  
Bürgermeister Klein aus Ynd ist nach einer Meldung des „B. T.“ von den Russen nach Petersburg gebracht worden.

### In den masurenischen Seen.

(Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.)

Aus Wöhen, den 8. Oktober, wird uns geschrieben:

Eben war ich aus Willkowitz und Willalen in Gumbinnen angekommen, als die meisten zurückgekehrten Flüchtlinge Vorbereitungen zu einer neuen Flucht trafen. Diejenigen, die während der dreiwöchigen Russenzeit zu Hause geblieben waren, fanden schon längst zur Flucht bereit. Ueber diese Anrede war ich sehr erstaunt, da ich nicht das Gerüchte in Anspruch von einem neuen Angriff gehört hatte. Klamm stand unsere Truppen in Mariampol, einem Städtchen 60 Kilometer in Rußland drinnen, und rüdten noch weiter vor. Gleichzeitig schwärzten allerlei Gerüchte durch die Luft. Einer sagte mir, die Russen ständen vor Ynd. Der andere mußte bestimmt, daß Ynd nur noch ein Schutz- und Trümmerhaufen sei. Sofort machte ich mich auf den Weg nach Ynd, mußte aber den Weg durch den Kaiserberger Kreis nehmen. Dort liegen in wüstem Gelände die amnutigen

maurischen Seen, von einem Kranz Kiefern und Tappeln umgeben. Wie ein fehlerloser Spiegel leuchten die Wasserflächen, die nur hier und da von Wasserhühnern oder Tauchern verlegt werden, in der klaren Herbstsonne, und mandmal erhebt sich auch schwerfällig eine Wälbende aus dem Schiff und verstreut mit wunderbarem Flug über dem herbstlich bunten Walde. Der Frieden scheint hier zu wohnen, und nichts deutet darauf hin, daß die traumerlorerene Landstätt einem stillig verwohlohen Feinde zur Hölle geworden ist. Ueber an den Ufern der Seen, gewöhnlich an zwei Seiten, stehen Fischen hin, die von einem grügelben Gras bedeckt sind, aus dem die füberrnen Fädenbüdel des Wallgrases leuchten. Das sind die Sumpfe, die sich wie ein Netz durch das reizende masurenische Land ziehen und den Russen, die gerade eben in einer haarträubenden Weise Krieg führten, zum Verhängnis wurden, wie flüßlich bei Hohenstein. Hier wurden sie von unseren heldenmütigen Truppen in die Angerapp, die Seen und die Sumpfe getrieben. Leute, die zurückgelassen waren, erzählten mir, daß sie niemals im Leben das Geschrei der untergehenden Russen vernehmen können. Verschiedene haben Menschenfische bekommen. Die Leichen und zum größten Teil Gebeinen und begraben worden. Aber auch jetzt noch, wenn man mit dem Kahn an einem entlegenen Winkel des Sees in das trübende Schiff schießt, harten einen plötzlich die schmerzerreichten Züge eines toten Russen an, der zusammengedrückt im Wasser liegt und in der Faust einen Zügel oder ein Stück Holz hält.

### Der König der Belgier blieb beim Heere.

WTB. Bordeaux, 14. Okt. Die belgische Regierung hat, um ihre Handlungsfreiheit zu sichern, beschlossen, sich nach Frankreich zu begeben. Die Minister mit Ausnahme des Kriegsministers haben sich gestern vormittag in Ostende nach Brüssel eingeschiffert, wo die französische Regierung alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßregeln getroffen hat. Der König ist an der Spitze seines Heeres geblieben.

### Englische Schiffe vor Ostende?

Nach Stockholmer Wittermeldungen aus dem Haag, ist eine große englische Flotte in Ostende angekommen, um die Reste des belgisch-englischen Heeres an Bord zu nehmen, wenn es nötig wird. (E. N.)

Offiziell gelangt es aber unseren Truppen, die Herren Engländer und Belgier vorher noch völlig aufzureiben. Vielleicht kann man auch den englischen Schiffen gleich einige wohlgeleitete Kugelgrüße als Abschiedsgabe auf später herbringen, damit das perfide Albion beiseiten merkt, wie deutsche Granaten wirken.

### Ostende in Erwartung der Deutschen.

Die „Woll. Zig.“ berichtet aus Haag, daß man in Ostende die baldige Ankunft der Deutschen erwartet. In Ostburg glaubt man, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange seien.

### Unsere Soldaten in Antwerpen.

Antwerpen, 14. Oktober.  
Die Stimmung der deutschen Truppen in Antwerpen ist sehr gut. Ihre Haltung gegenüber dem Publikum wird auch von den Belgiern als vollkommen korrekt empfunden. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zeigt sich auf den Straßen. Von den Wäden und Caféhäusern sind nur sehr wenige geöffnet. Vor dem Hotel Weber konzentriert eine deutsche Militärs

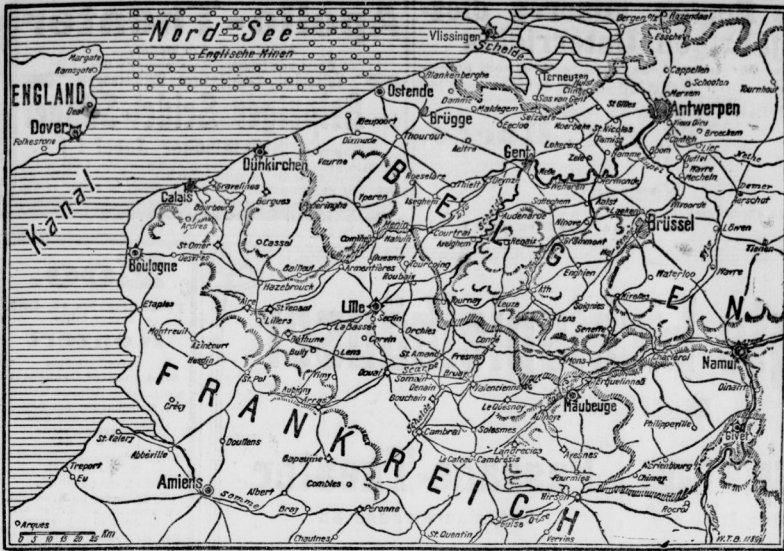
trägt, sind geradezu Wasser topographischer Darstellung; jeder Pfad, jeder Bauernhof, jedes Gebäude und jede Baumgruppe sind ausgezeichnet. An einer Stelle fuhr Powell an einem großen Kriegsfahrzeug vorbei, auf dem sich eine vollständige Druckpresse befand. Auf dieser Presse war eine Ausgabe der deutschen Kriegserhaltung hergestellt worden, die gerade an die vorbeimarschierenden Soldaten verteilt wurde. Feldküchen standen dabei mit dampfender Suppe und mit heißem Kaffee, und die Soldaten hielten ihre Schüsseln (wohl die Rodgepfeifer) vor, die gefüllt wurden, ohne daß der Marsch eine Unterbrechung erlitt. Auf vorbeistehenden Wagen sah man Säbmaschinen bei der Arbeit. Die Kommissariate der Mannschaften auszuhebern. Sie arbeiteten mit derselben Ruhe, als ob sie daszueim in Deutschland in ihrer Weltarbeit sägen. Andere Fahrzeuge, die wie gewöhnlich zweirädrige Karren aussehendes und mit Felleisenwägen übertrumpfen waren, bargen unter diesem harmlosen Äußeren jedes neue Maschinengewerbe, die alle zu sofortiger Verwendung bereit waren. Die Umbauten und das Sanitätsmaterial hatten dieselbe Ausrichtung, als seien sie im Krantenhaule einer großen Stadt. Militärdrähte liefen vorbei, Telephondrähte von Baum zu Baum legten, damit der Befehlshaber mit der eblen Kolonne sprechen konnte. Niemand schließt die Arme zu gleicher Zeit. Immer nur die Hälfte rückt, während die andere Hälfte marschiert. Die Soldaten werden wie wertvolle Maschinen behandelt, bis zu höchster Leistungsfähigkeit gesteigert werden müssen. Deshalb sind sie so gut vorgefaltet, so gut beschult und gut gefleckt. Denn nur gut aenährte Männer sind instand, Wäde für Wäde beinahe sechs geographische Meilen täglich zu marschieren.

Schließlich entdeckte Powell über einem hübschen, alten Schloß eine weitere Fabrik. Das Auto fuhr eine herrliche Straße hinauf bis vor das Schloß, wo auf der Terrasse schon ein Dutzend Stabsoffiziere standen, die den Wellenden entgegenkamen. In 10 ausgezeichneter Weise hatte das Feldtelefon gearbeitet, daß man sich im Hauptquartier des Generals die Fahrt des Autos durch die marschierenden Arme hindurch hätte verfolgen können, mit dem Erfolge, daß das Essen bereit stand, als Powell ankam.

### Im Jahre 1870.

1. Der Ueberfall, Oper in 2 Akten, 2. Im Lager vor Sedan, große vollständige Scene von Heinrich Büchner. (Zur Aufführung im Stadttheater am 13. Oktober.)  
Man könnte meinen, der „Ueberfall“ sei eigens für diese Zeit gemacht. Es handelt sich um einen Ueberfall deutscher

Die Karten von Belgien, die jeder Soldat bei sich



Der Kriegsschauplatz an der Nordsee.

ürkapselle. Im Rathaus residiert sowohl der Magistrat wie der deutsche Kommandant. Vor den deutschen Truppen, die in Antwerpen einrückten, ritt der bekannte Antwerpener deutsche Großkapitän v. Mallinckrodt als Führer. Mallinckrodt traf auf der Straße einen ihm bekannten katholischen Pfarrer in Zivil, er grüßte ihn und legte, ihm würde nichts geschehen. Eines der am meisten beschädigten Gebäude ist das Bureau des belgischen Blattes „Metropole“, das die Untermeyer Bevölkerung so durch seine Lügenmeldungen über angebliche Grausamkeiten der Deutschen aufgebracht hat. Einzelne wohlhabende Familien kehren in die Stadt zurück.

(L. K.)

WTB. Berlin, 14. Oktober. Das „S. T.“ meldet aus Antwerpen, daß der Uebergang unter deutscher Herrschaft viel schneller, leichter und milder vor sich gegangen sei, als man befürchtet hatte.

**Die Treulosigkeit der Engländer vor Antwerpen.**

WTB. Berlin, 14. Oktober.

Nach der „Wost. Ztg.“ erhielt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ von einem hohen belgischen Offizier den Brief eines englischen Obersten, aus dem hervorgeht, daß 3000 Engländer bereits in der Nacht zum Freitag westwärts amarschiert sind, daß also die Engländer der von ihnen ins Unglück geführten Stadt nicht einmal bis zum letzten Augenblick beigeblieben haben.

Manen durch französische Franktireurs. Ein freiwilliger, Wilhelm mit Namen, entgeht dem Mordhammer, da ihn Madame Gouon, nachdem sie lange zwischen Mitleid und Reue gekämpft, noch rechtzeitig warnt. Den damit an ihren Banden befangenen Verrat sieht sie durch freiwilligen Tod. Das ist in kurzen Zügen die Handlung. Illner, bekannt durch die „Verlufene Glode“ und durch Sinfonien, hat das Buch im Anblich an Wildenbruds „Danade“ gestirmt und damit eine Reihe Bilder von prägnanter Charakteristik geschaffen. Die vollständige Musik unterstützt den realistischen Eindruck. Sehr gelungen ist z. B. die musikalische Zeichnung des oft nur in Interjektionen beteiligten Chors der fanatisierten Bürger. Fern ist das fetteste Lied der Madame Courtier, während in anderen Teilen wieder der Reiz der Reiz mit Gefühl behandelten Tonspiele auf der Freude am Bekommen beruht. Ganz ihrer Mischung von harter Ironie und Sentimentalität wird sich die Oper sicher als zeitgemäßes Werk auf dem Spielplan halten. Die von Fritz Wolff am 11. musikalisch und Theo K. an 10. gänzlich geleitete Aufführung ließ keine Gelegenheit unbenutzt, die Effekte herauszuarbeiten; rhythmischer Schmied zeichnete die Wiebergabe der Chöre aus, die sich mit großer Lebendigkeit bewegten; das Orchester besetzte leistungsvoll. Die Solisten boten reiches Gutes, Rupert Gogel als Manu betonte vielfach etwas stark die gefühlvolle Seite, Steffi Pfeffer-Teusch charakterisierte treffend die menschliche empfindende Reine Gouon, Franz Schwarz war in Pose und Spiel ein überzeugender Franktireurführer, Alice v. Boer eine leidenschaftliche, leicht befangene Madame Courtier, die mit Virtuosität zu singen wußte.

Die anschließende Szene „Im Lager vor Sedan“ verträgt nicht mit einem strengen literarischen Maßstab bewertet zu werden. Sie will zeigen, wie es im Lager zugeht, und der Hauptzweck ist, den Einzelnen Gelegenheit zu geben, Solovorträge patriotischen Inhalts zu halten, wozu denn auch reichlich Gebrauch gemacht wurde. Darin ist kein Wert. Erst van Soest als Trompeter, Franz Schwarz als Feldwebel und Fritz Czujelli als Fünftler Kutschke richtig hervor. Vor allem kam der Humor hier auch zur Geltung, und zur Erläuterung förmlicher Wirkung erriet sich die Gegenüberstellung eines förmlichen und bayerischen Infanteristen als besonders geeignet. Otto Rudolph als Bager führte sogar eine regelrechte Kauferei mit Adolf Steinmann vor, der den Sachen in unerfährlicher Leipziger Mundart betrieb, im übrigen starke Neigung zum dummen Augwitz betriet. Die aus Solo- und Duozetten zusammengesetzte Bilderreihe schloß mit Wirkungswort mit dem Chor angeführten „Wacht am Rhein“.

Dr. H. Kl.

**Günstige Lage in Nordfrankreich.**

Aus Genf wird dem „Vorfänger“ unterm 13. d. M. gemeldet: Die Franzosen schreiben die seit gestern nachmittag mit besonderem Nachdruck und mit Erfolg ausgeführte deutsche Offensive dem Eintreffen erheblicher Verlustungen zu, doch wird das Publikum damit zu beruhigen versucht, daß ein großer Teil der deutschen Truppen durch die angeblich noch nicht erfolgte Festsetzung von 21 Scheide-Itzerorts Anzweigen zurückgehalten werde. (2) In Verviersbergen wird überall angegeben, daß die Deutschen sich gestern nachmittag in Nordfrankreich überlegen zeigten. Der neue Chef der Aolaid, General Girshauer, empfing gerade das ihm gratulierende Personal, als das Kommissariat des Nordbahnhofes die Durchsicherung des Gasbades durch eine Taubenbombe meldete. General Girshauer wird eine fündige Luftpolizei schäffen.

**Eine deutsche Taube über Rouen.**

Lutin, 14. Oktober. Der „Zeit Kurrier“ bringt aus Rouen folgende Meldung: Gestern früh überflog ein deutscher Flieger auf einer Taube die Rouener Vorstadt Darnetal und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift: „Franzosen, man täuscht euch, die Deutschen sind siegreich, hütet euch vor den Engländern und ihrer Treulosigkeit!“ Die Fahne wurde sofort dem Platzkommandanten ausgehändigt.

**Die Manen!**

WTB. London, 14. Oktober. In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Manen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahnstation in Nordfrankreich, als plötzlich Manen auf den Bahnhofs zugaloppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben sollten. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gesangenschaft entgingen. Die Epithode zeigt verblüffend, wie die Manen auftauchen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Essen von den Bauern. Dieses plötzliche Auftauchen auf einzelnen Bauernhöfen und ihr jedes Eindringen an verschiedenen Stellen wie bei Jagdbrot benutzten die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht mit ihren Kindern fliehen aus Furcht vor den Streifzügen deutscher Manen.

**Weschl im Kommando des 8. Armeekorps.**

Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps (Rolle), Füllig von Fischepe in d. Weidenbach, ist zu anderweitiger Verwendung ins große Hauptquartier berufen worden. An seiner Stelle wurde Generalleutnant Fie ma n n, Kommandeur der 15. Division (König), zum kommandierenden General des 8. Korps ernannt. (L. K.)

**Wieder ein englischer Dampfer von der „Königsberg“ verfenkt.**

c. B. Berlin, 14. Oktober. Der deutsche Kreuzer „Königsberg“ kreuzte an der Nordküste von Sumatra. Unterwegs verfenkte er das englische Schiff „City of Washington“. So bald die Küste von Sumatra in Sicht kam, nahm die „Königsberg“ noch von einem anderen englischen Schiff Kohlen und verschwand nach herzlichem Abschied in der Ferne.

**Lord Curzon weiß es!**

Wie aus London gemeldet wird, sagte Lord Curzon, der ehemalige Vizekönig von Indien, in einer Rede zu Darrow, daß die Einnahme von Antwerpen ein Teil eines vorbedachten deutschen Planes war. Deutschland wolle die Niederlande vollständig an sich ziehen wollen auszuführen, und dann wolle es, sobald England

sich in den Weg stelle, um die deutschen Pläne zu vereiteln, sich selbst entschließen der Durchführung seines großen Planes zuwenden, nämlich der Vereinigung Englands.

Auch Lord Curzon kann sich natürlich die verheerende Bedrohlichkeit nicht verjagen, daß Deutschland es auf eine Verewaltung Hollands abgeben habe. Aber in einem Punkt hat er zweifellos recht: daß nämlich die Einnahme Antwerpens im Plane der deutschen Verewaltung gelegen hat.

**Englische Sorgen vor einem deutschen Einfall.**

London, 14. Oktober.

„Times“ beschäftigt sich in ihrem Beizartitel mit einem event. „nagrigt die Beppelne auf England. Das Blatt sagt: Falls Zufälligkeiten kommen, wird das ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Kampfes sein. Wir wollen recht gut, wie wir die Beppelne empfangen sollen. Das Recht der belgischen Biele der Hauptplatz für die aufstehenden Operationen. England wird vielleicht noch einige Male versuchen, Truppen zu landen, aber das dürfte die Ruhe des unter deutscher Verewaltung stehenden Belgien nicht mehr viel stören.“

**Deutsches Reich.**

**Die Staatshilfe für die Arbeitlosen.**

Berlin, 12. Okt. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt über die Staatshilfe für die Arbeitlosen: Nicht ohne Berechtigung hat man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilisierung die wirtschaftliche Mobilisierung als dritte Aufgabe bezeichnet. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreift und wußten wir. Wir wissen, daß unter unseren Gegnern besonders England den erschöpften wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als ausschlaggebenden Faktor in seine kriegerische Rechnung eingestellt hatte. Wenn sich diese kriegerische Rechnung schon heute als falsch erweisen hat, so ist das insofern der selben Organisation der deutschen Volkswirtschaft in der vergangenen Friedenszeit zu danken, wie den energischen Maßnahmen, die sofort nach Kriegsausbruch vom Reich und den Bundesstaaten, von Kommunen und den starken wirtschaftlichen Verbänden ergriffen worden sind. Die großartige soziale Gehegung war im Frieden mehr und mehr zur eigentlichen Grundfrage unseres wirtschaftlichen Lebens geworden. Fürsorge für die Lohnarbeitenden Klassen wurde auch nach Ausbruch des Krieges unter allen staatlichen und privaten Hilfsaktionen die erste Stelle einernannt. Die Verminderung, Erhaltung und teilweise Steigerung zahlreicher gewerblicher Betriebe während der Kriegszeit lauten sehr bald eine große Zahl von Arbeitlosen, vornehmlich in den Großstädten und Industriezentren. Deutschen wurden durch Entlohnung zur Fahne, durch andere Betriebe und vor allem durch die vor der Ernte stehende Landwirtschaft in mehr oder minder großem Umfang ihre Arbeitskräfte geräubt. Diejenigen Betriebe endlich, die für die Armee und Flotte Lieferungen zu arbeiten hatten, erluzien eine bedeutende Verelung und mußten bald erhöhten Arbeiterbedarf empfinden. Es galt schon 1. zwischen Arbeitermangel und Arbeitslosigkeit einen Ausgleich zu schaffen und 2. für die große Zahl der Arbeitlosen, die in anderen, privaten Betrieben keine Beschäftigung finden konnten, zu sorgen. Bereits heute ist festzustellen, daß gegenüber dem Kriegsanfang die Zahl der Arbeitlosen sich vermindert hat. Unter völliger Anerkennung der vorbildlichen Mitwirkung von Kommunen und Privaten darf gesagt werden, daß die jetzt schon feststehende Verminderung der Arbeitslosigkeit zum nicht geringen Teile den wirksamen Maßnahmen der Reichs- und Staatsbehörden zu danken ist. Unbedingt mußte und muß der Grundtat festgehalten werden, daß, soweit irgend möglich, den Arbeitslosen nicht durch unmittelbare Unterfertigung, sondern durch Arbeitsgelegenheit geholfen werde. Es ist dies weniger aus Gründen allgemeiner Wirtschaftlichkeit geboten, als durch die Rücksicht auf die Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen selbst, denen es unläuglich zu erparien ist, daß sie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Das Blatt schließt dann, wie dem Arbeitermangel und dem Arbeiterüberfluß in den einzelnen Branchen abgeholfen wurde.

**Graf Kurt v. Reventlow's.**

Kiel, 13. Oktober. Der Wirkliche Geheimrat Graf Kurt von Reventlow, Mitglied des Reichstages, ist, wie die „Kiel. Neuesten Nachr.“ melden, heute nachmittag gestorben. Der Heimgangene war am 6. November 1834 zu Kiel geboren, hatte zu Damp die Bogelhaus-Grünluchs in Schleswig seinen Wohnsitz und war am 28. Mai 1890 auf Lebenszeit in das Haus zu Wulfen, in das er am 12. November eintrat. Er war lange Jahre Präsident des Schleswig-Holsteinischen Provinzialparlamentes.

**Bundesratsbeschlüsse.**

In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage betreffend Verwahrung einer Heine in die Ausbildung am 1. Dezember 1914 und dem Untirage des Bundesrats betreffend den Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung von Brandentfahung in d. Preußen.

**Ein neuer Kommandant von Berlin.**

An Stelle des mit einer dreijährigen befristeten Generals der Infanterie von Zacobitz der General der Kavallerie von Bodehn mit der Uniform des 1. Garde-Mann-Regiments zum Kommandanten von Berlin ernannt worden. General von Beech war bereits in den Jahren 1907 bis 1912 auf diesem Posten. (L. K.)

**Halbfischer Witterungsbericht.**

	13. Oktober 9 Uhr abends	14. Oktober 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	754.3	754.8
Thermometer Celsius	9.1	8.0
Rel. Feuchtigkeit	84	83
Wind	SE 1	SE 1
Maximum der Temperatur am 13. Oktober	13.0	
Minimum der Temperatur am 14. Oktober	7.0	6.1
Niederschlag am 14. Oktober	7.0	0.0

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dörf; für den städtischen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Bräutigam; für Stellen, Vermittlung, s. Bräutigam; Hauptanfragen: für Ausland und lokale Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel, Eintracht in Halle. — Inschriften an die Schriftleitung, Besuche, Einladungen usw. sind stets an die Schriftleitung der „Halle-Zeitung“ nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

